gefühlt, daß sie offen Front gegen den Regierungsantrag machten und es erst der Stellung der formellen Vertrauensfrage bedurfte, um zu dem gewünschten Zwecke zu gelangen. Das eröffnet nicht gerade die angenehmsten Zukunftsaussichten für den Fall, wenn etwa bei den nächsten allgemeinen Kammerneuwahlen der Radicalismus als Sieger in das Palais Bourbon einziehen sollte. Die Aufgabe der fremden Diplomaten in Paris ist ohnehin gerade schwierig genug, als daß es ersprießlich sein könnte, ihr dieselbe durch persönliche Angriffe noch zu erschweren.

Das Ministerium Sagasta hat, wie bestimmt vorauszusehen war, bei den Wahlen in Spanien eine bedeutende Mehrheit bekommen. Gewählt wurden 135 Oppositionelle, die in verschiedene Gruppen zerfallen, und etwa 300 Ministerielle. Das ist so das übliche Verhältniß. In Spanien werden nämlich in regelrechter Verhandlung zwischen Regierung und Opposition die Mandate vertheilt. Die Regierung nimmt für sich dreihundert Sitze in Anspruch und überläßt die übrigen der Opposition. So hat es Canovas bei Castillo gehalten, so hält es auch Sagasta. In den Wahlkreisen, die den Conservativen überlassen wurden, bekämpft die Regierung die Candidaten derselben nicht, unter der Voraussetzung und Bedingung, daß die Conservativen nun auch den Regierungscandidaten in den anderen Bezirken nicht ins Gehege kommen. Das Abkommen wird in der Regel gewissenhaft gehalten. Diesmal sind aber die Conservativen bedeutend zu kurz gekommen, nicht aus Schuld der Regierung, die ihnen 150 Mandate überlassen hat, sondern wegen der Mitopposition, welche zu bekämpfen die Regierung natürlich keine Eile hatte. Diese Mitopposition hat sich geradezu verdoppelt; die Republikaner, in den letzten Cortes 25 Mann stark, kommen mit 50 wieder und die Zahl der Carlisten ist gar von 6 auf 16 gestiegen. Statt 150 Sitze zu bekommen, die Sagasta ihnen zugestanden hatte, müssen sich die Conservativen mit 60 begnügen. Sagasta hat aber keine Ursache, sich zu freuen; was ihm die Conservativen weniger Sorge machen, das wird durch die Republikaner reichlich wieder eingebracht. Fünfzig Republikaner, die einig sind, das ist immerhin ein Umstand, mit dem Sagasta ernstlich zu rechnen haben wird.

Nachdem in den letzten Wochen bei stattgefundenen Nachwahlen die Gladstoneaner mehrfach Erfolge gegen die Unionisten errungen hatten, haben sie in diesen Tagen bei einer derartigen Ersatzwahl in Grimsby eine arge Niederlage erlitten, indem dort mit einer Mehrheit von fast tausend Stimmen der unionistische Candidat seinen liberalen Gegenbewerber besiegt hat. Durch diesen Wahlerfolg ist der seither in den Händen der Gladstoneaner befindlich gewesene Wahlbezirk den Unionisten in die Hände gefallen. Infolge dieser so wechselvollen Wahlergebnisse läßt sich schwer sagen, wohin gegenwärtig die Ansicht der großbritannischen Wählerschaft in Betreff der Homerule-Frage neigt. Nach neueren Nachrichten hat Lord Salisbury die conservativen Abgeordneten zu einer Zusammenkunft am Mittwoch einberufen, um die politische Lage zu besprechen und einen Beschluß über das Vorgehen der Partei bei der zweiten Lesung der irischen Homerule-Bill zu fassen. Die Agitation gegen dieselbe ist in stetem Wachsen begriffen. Der Senat der Dubliner Universität beschloß gestern, eine Petition gegen die Bill einzureichen, da dieselbe Irland zum Bürgerkriege und Bankerott treiben würde. Der Dubliner Stadtrath verwies die Bill an einen Ausschuß, der von Sachverständigen genauere Informationen über den finanziellen Theil einziehen soll. — Der Herzog von Westminster und andere bekannte Mitglieder der Staatskirche haben ein Rundschreiben an ihre Glaubensgenossen gegen die Kirchenvorlage für Wales erlassen, welche nach ihrer Ansicht die Staatskirche auch außerhalb Wales aufs Tiefste erschüttern würde. — Wie der „Globe" erfährt, wollen die Vertreter von Ulster im Unterhause eine Bewegung anregen zu Gunsten der Trennung Ulsters von Irland, falls die Homerulevorlage durchgeht.

Deutsches Reich.

⋍ **Berlin**, 7. März. Wie dieser Tage mitgetheilt wurde, hat der Staatsminister Dr. v. Koseritz den Anhaltischen Landtag mit einer Rede eröffnet, in der über Maßregeln des Reiches abfällig geurtheilt wird. Er hat nach dem vorliegenden officiellen Wortlaut nicht nur gesagt, daß sich das finanzielle Verhältniß Anhalts zum Reiche unter der Wirkung der Handelsverträge und bei der andauernden Steigerung der Militairlast verschlechtert habe, sondern er hat auch auf den „Stand der Unsicherheit, sowohl in Bezug auf die Befürchtung des Abschlusses weiterer, unserer Landwirthschaft nachtheiliger Handelsverträge als auch auf das Schicksal der schwebenden Militairvorlage" verwiesen. In den hiesigen maßgebenden Kreisen haben diese Aeußerungen sichtlich verdrossen; mehrere officiöse Blätter schreiben übereinstimmend: „Darin ist zum Mindesten eine Bemängelung der Handelsvertragspolitik enthalten, die um so auffälliger ist, als Anhalt im Bundesrathe ebenso wie der Militairvorlage auch den Handelsverträgen zugestimmt hat. Schwerlich sind schon einmal Maßregeln, die in der Zuständigkeit des Reiches liegen, vom Ministertische eines Einzelstaates aus öffentlich kritisirt worden, und es ist daher begreiflich, daß man an den leitenden Stellen des Reiches gegen solche bedenkliche Erscheinungen nicht unempfindlich ist. Leider läßt sich die Erinnerung freisinniger Blätter, daß Minister von Koseritz bis vor Kurzem der Rechten des preußischen Abgeordnetenhauses angehörte, nicht einfach zurückweisen. Gerade in der letzten Woche ist in preußischem Particularismus, der sich der loyalen Ausführung von Reichsgesetzen zu entziehen suchte, am Dönhoffsplatze Ungewöhnliches geleistet worden. Nur darf der Unterschied nicht übersehen werden, daß die preußischen Minister ihren Mann zu Gunsten der Einrichtungen des Reiches standen, während in Dessau ein Minister als Reitiker derselben auftritt. Diese Sache dürfte doch wohl mit den Protesten in der nationalen Presse nicht für abgethan zu erachten sein."

* **Berlin**, 7. März. Der Centralvorstand deutscher Arbeitercolonien trat heute unter Vorsitz des Grafen Zieten-Schwerin im Herrenhause zu einer Sitzung zusammen. Der Ministerpräsident Graf Eulenburg hatte sein Bedauern aussprechen lassen, durch die parlamentarische Thätigkeit am Erscheinen behindert zu sein. Den Bericht über die letzten zwei Jahre erstattete Graf Zieten. Er gedachte des entschlafenen Ehrenpräsidenten, des Herzogs von Ratibor, der thatkräftig das Werk ins Leben gerufen und die Arbeit mit Interesse verfolgt hat. Die verflossene Periode selbst brachte viel Arbeit und Mühe, aber auch viel Erfolg, wenn sich dieser auch oft dem Auge entzogen hat. Die Bildung eines eigenen Organs der Verpflegungsstationen ist erreicht, die neu geschaffene Vereinigung wird morgen zum ersten Congreß zusammentreten. Das Ersuchen an die Vorstände der Colonien, Trinkern längeren Aufenthalt zu gestatten, ist gefällt, ob mit Erfolg, hat sich noch noch nicht ermitteln lassen. Die geplante Einrichtung eines Vertrauensmännernetzes ist nicht gelungen. Vielfach haben die deutschen Arbeitercolonien in den letzten Jahren auch für das Ausland als Vorbild gedient. Die italienische Botschaft hat sich Material erbeten, ebenso ist von Sydney aus Material erbeten. Eine Deputation aus Paris hat mehrere Colonien besucht. Der Minister des Innern hat in beiden Jahren die Bestrebungen des Centralvorstandes mit Beiträgen unterstützt, aus den Ueberschüssen der Kaiser Wilhelm-Spende sind für einzelne Colonien 9000 ℳ bewilligt. Neue Arbeitercolonien sind im Laufe der letzten zwei Jahre vier errichtet, eine in Hamburg, eine in Westpreußen, eine zweite in Württemberg und eine zweite in Schlesien, die letztere ist eine katholische. Einem Rückblick auf die Entwickelung der Arbeitercolonien in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens entnehmen wir, daß bis März 1891 sich 41 807 Colonisten in zweiundzwanzig Colonien befunden haben. Dem von Herrn v. Zyenplitz erstatteten Cassenbericht zufolge hat das „Correspondenzblatt" einen kleinen Zuschuß erfordert. Der Vorstand beschloß sodann, künftig wieder alljährlich zusammenzutreten. Einigen Ausführungen des Pastors v. Bodelschwingh entlehnen wir noch folgende Angaben. Die z. Z. bestehenden 25 Arbeitercolonien verfügen über ca. 4000 Plätze, in den Verpflegungsstationen befinden sich gegenwärtig 10 000, in den 400 deutschen Herbergen zur Heimath 14 000 Betten. Der Congreß beschäftigte sich im weiteren Verlauf der Verhandlungen mit der Frage, ob es wünschenswerth und ausführbar sei, mit den Arbeiter-Colonien besondere Zweigabtheilungen zu verbinden, denen zwecklos Wandernde auch zwangsweise zugeführt werden könnten, oder ob hierfür besondere Anstalten ins Leben zu rufen seien.

— Der Kaiser empfing heute Vormittag den Chef des Militaircabinets zum Vortrage und nahm später noch eine Anzahl militairischer Meldungen entgegen.

— General von Loë überbrachte dem Kaiser den eigenhändigen Brief des Papstes. In seinem Brief spricht der Papst, wie der „Voss. Ztg." aus Rom gemeldet wird, in Ausdrücken des höchsten Lobes von dem socialpolitischen Wirken des Kaisers und giebt den Wunsch kund, stets mit dem Kaiser zusammen für das Wohl Deutschlands (?) thätig sein zu wollen. Der General ist in den vaticanischen Kreisen Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit gewesen. Cardinal-Staatssecretair Rampolla überbrachte ihm persönlich den Christusorden.

— Prinz Friedrich Leopold von Preußen, welcher gestern von Jagdschloß Grunewald nach Berlin kam, begab sich nach der Großen Landesloge, wo er bis um 8 Uhr den Arbeiten derselben beiwohnte.

— Die Erkrankung des Fürsten Bismarck an einer Venenentzündung war ziemlich belanglos. Der Fürst hatte früher ähnliche Beschwerden in viel heftigerem Maße. Jetzt ist der Anfall vollkommen beseitigt.

— **Der preußische Gesandte beim päpstlichen Stuhle, v. Bülow**, beglückwünschte gestern den Papst aus Anlaß seines Bischofsjubiläums und überreichte hierbei ein künstlerisch ausgestattetes Album.

— Die Entscheidung für oder gegen die Jesuiten, so schreiben die „Hamburger Nachrichten", wird in letzter Instanz beim Bundesrathe liegen, und sie dürfte für die künftige Entwickelung der inneren Politik des Reiches von Bedeutung sein.

— Zur weiteren Regelung des Gewerbe-Aufsichtsdienstes werden, wie die „Hamb. Nachr." hören, vom 1. April d. J. ab in folgenden Regierungsbezirken neue Gewerbe-Aufsichtsbezirke zur Durchführung kommen: in Frankfurt a. O. 4, Breslau 4, Liegnitz 3, Oppeln 3, Magdeburg 4, Merseburg 4, Erfurt 2 und Schleswig 4 Aufsichtsbezirke.

— Wenn die „Kreuz-Ztg." diesmal besser berichtet ist als in früheren Fällen, so wird der Greifswalder Professor der Theologie Schlatter am 1. October einen Ruf an die Berliner Universität Folge leisten. Es handelt sich um die orthodoxe Gegenprofessur gegen Professor Harnack.

— Als Generalcommissare des Unterrichtsministers für die von der preußischen Unterrichtsverwaltung veranstaltete Darstellung des Standes und der Entwickelung des Universitäts-, höheren und niederen Schulwesens in der Ausstellung von Chicago reisen in diesen Tagen Professor Finkler (Bonn) und Professor Waetzoldt von der königlichen Elisabeth-Schule (Berlin) ab. Die Entsendung von Specialcommissarien für einzelne Zweige findet später statt.

* **Breslau**, 6. März. Gestern wurde von hier eine mit 43 848 Unterschriften aus der Provinz Schlesien versehene Petition gegen die Wiederzulassung des Jesuiten-Ordens an den Reichstag abgeschickt.

* **Schleswig**, 7. März. Eine aus Bürgern verschiedener Parteien sowie Abgeordneten des Provinziallandtags bestehende zahlreiche Versammlung nahm einmüthig eine Resolution an, welche verlangt, daß über die Militairvorlage eine Verständigung herbeigeführt werden möge.

* **Hannover**, 6. März. Gestern hielt das Provinzialwahlcomité der nationalliberalen Partei unter Zuziehung von Vertrauensmännern eine längere Sitzung ab, in der namentlich auch zu den Beschwerden des mittleren Gewerbestandes Stellung genommen wurde. Ueber diese wie über andere Fragen, die jetzt gerade die politische Discussion beherrschen, wurden Resolutionen beschlossen, die demnächst veröffentlicht werden sollen. Wie verlautet, soll noch in diesem Frühjahr ein nordwestdeutscher nationalliberaler Parteitag einberufen werden.

* **Braunschweig**, 6. März. Der preußische Gesandte an den Höfen zu Oldenburg und Braunschweig, Graf von der Goltz, ist heute hier eingetroffen. Ob ein heute unter dem Vorsitz des Regenten abgehaltener Ministerrath mit der Anwesenheit des Gesandten in irgend welchem Zusammenhang steht, muß dahin gestellt bleiben.

+ **Altenburg**, 7. März. Im Ostkreise wurden im vergangenen Jahre insgesammt 48 408 Durchreisende in den neun Stationen des Gemeindeverbandes zur Bekämpfung des Vagabundenthums und gewerbsmäßigen Wanderbettelns verpflegt. In dem Zeitraume der letzten vier Jahre hat sich die Zahl der verpflegten Durchreisenden verdoppelt; die Jahresausgabe ist von 5911,15 ℳ im Jahre 1889 auf 12 206,45 ℳ im Vorjahre gestiegen. In der hiesigen Herberge zur Heimath wurden allein 14 542 verpflegt. Davon verdienten 6363 ihre Verpflegung durch Arbeit, während 3497 sie baar bezahlten. Die übrigen mußten unentgeltlich halbe Verpflegung erhalten.

* **Cassel**, 8. März. (Telegramm.) Eine Versammlung der conservativen Partei von Hessen und Waldeck, welche gestern Abend hier stattfand, nahm eine Resolution an, in welcher sie sich entschieden für die Militairvorlage erklärte.

* **Aus dem Wahlkreise Arnsberg-Lippe**, 6. März. Wie Herr Fusangel, so hält auch Frhr. von Fürstenberg seine Candidatur gegenüber dem fractionsfrommen Herrn Böse aufrecht. Infolge dessen stößt das klerikale „Echo der Gegenwart" einen Nothschrei aus und verlangt auf das Dringlichste das Einschreiten der Centrumsfractionen oder ihrer „Specialgesandten" gegen Frhr. von Fürstenberg:

„Einer der Gegner des Herrn Fusangel, der Frhr. v. Fürstenberg aus Herdringen, erklärt, nur in kirchen-politischen Dingen auf dem Standpuncte des Centrums zu stehen — genau wie Frhr. v. Hompesch —, dagegen in wirthschaftlichen auf dem Standpuncte der Conservativen, und was die Militair-Vorlage angeht, so ist der Herr da Regierungsmann. Das ist gewiß eine virtuose Couleur, und doch hat sich in dem politisch so deroutirten zweiten Arnsberger Wahlkreise bereits ein aus angesehenen Männern — Geistlichen, Oekonomen u. s. w. — bestehendes Comité gefunden, welches mit Eifer für den Herrn eintritt! Das scheint uns doch ganz anders und viel „schlimmer" zu sein als die Erklärungen des Herrn Fusangel. Uns will bedünken, daß, wenn die Vorstände der Centrums-Fractionen nicht auch in paritätischer Weise gegen diesen Candidaten auftreten wollen, dies unbedingt von Seiten eines der Specialgesandten der Fractionen geschehen muß, welche demnächst in einer der Wahlversammlungen auftreten sollen, die für den zweiten Arnsberger Wahlkreis angesagt sind."

* **Duisberg**, 7. März. Amtliches Wahlergebniß. Bei der heute hier abgehaltenen Wahl eines Landtags-Abgeordneten für den 5. Wahlbezirk des Regierungsbezirks Düsseldorf (Essen, Mülheim, Duisburg, Ruhrort) an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Bogen wurde der Candidat der Nationalliberalen, Landgerichtsrath Schneider zu Essen, gewählt.

* **Karlsruhe**, 7. März. Das Ausscheiden des Staatsministers Turban und des Finanzministers Ellstätter wurde genehmigt. Nokk wird Staatsminister, Turban, nicht Ellstätter, Oberrechnungskammerpräsident. Beide Minister nahmen bereits Abschied von ihren Beamten. Weitere Ernennungen werden heute Abend erwartet. (Schw. Merc.)

* **Straßburg i. Els.**, 7. März. Bei dem Statthalter Fürsten Hohenlohe fand heute Abend zu Ehren des Landesausschusses ein Festmahl statt, an welchem die Spitzen der Behörden theilnahmen. Während des Mahles hielt der Statthalter eine Ansprache, in welcher er dem Ausschuß zu der raschen Erledigung der Geschäfte beglückwünschte; allerdings seien nur verhältnißmäßig geringe Vorlagen auf dem Gebiete der Gesetzgebung eingebracht worden; er bedauere das Scheitern der vorjährigen Vorlage, betreffend die Organisationsgesetze, tröste sich jedoch mit dem Gedanken, daß der Sinn für die Selbstverwaltung auch in diesem Lande mehr und mehr Boden gewinne werde; man müsse aber langsam vorgehen, sich vor der Hand mit der Reform der Gemeindegesetzgebung begnügen und für die nächste Session die Gemeindeordnung ausarbeiten lassen. Er habe großes Vertrauen auf den ruhigen und praktischen Sinn des Landesausschusses, der stets bereit sei, Hand in Hand mit der Regierung das Wohl des Landes zu fördern. Der Statthalter schloß mit einem Toast auf Elsaß-Lothringen, den Landesausschuß und dessen würdigen Präsidenten. Präsident Dr. Schlumberger sprach seinen Dank aus und toastete auf das Wohl des Statthalters, wobei er dem Wunsche Ausdruck gab, daß Fürst Hohenlohe noch lange an der Spitze der Regierung von Elsaß-Lothringen bleiben möge.

* **Amberg**, 7. März. Bei der Reichstagsersatzwahl im zweiten oberpfälzischen Wahlkreis sind hier bisher 967 Stimmen für Riß (Centrum) gezählt. 840 Stimmen sind zersplittert, davon entfielen 215 auf den socialdemokratischen Candidaten und 3 auf Dr. Sigl-München.

Oesterreich-Ungarn.

* **Pest**, 7. März. Die heutige Rede des Cultusministers Csaky ist das bedeutendste Ereigniß im bisherigen Verlaufe der kirchenpolitischen Frage. Der Minister führte zehn bis zwölf amtliche bischöfliche Schreiben an, worin die Bischöfe den Cultusminister darüber verständigen, sie hätten ihre Sprengelpfarrer angewiesen, dem Wegtauferlaß Folge zu geben, und den entgegenhandelnden Pfarrern Verweise ertheilt. Oppositionelle Zwischenrufe forderten stürmisch, der Minister solle die betreffenden Bischöfe nennen. Der Minister enthielt sich der Namensnennung, offenbar aus Schonung, weil, wie Eingeweihte wissen, von diesen Bischöfen mehrere noch am Leben sind. Sicher ist, daß auch der frühere Primas Simor zu diesen Bischöfen gehörte. Der Abgeordnete Emerich Szalay erklärte, aufs Bestimmteste zu wissen, der jetzige Bischof Baron Hornig, der ehemals vortragender Rath im Cultusministerium war, habe unter Trefort den ersten Wegtauferlaß verfaßt, der noch viel strenger lautete, als der Erlaß des jetzigen Cultusministers. Mit diesen Enthüllungen ist die kirchenpolitische Frage in einen neuen Abschnitt getreten. — Im Club der liberalen Partei wurde Abends angeregt, die heutige Rede des Cultusministers in Hunderttausenden von Exemplaren im Lande zu verbreiten, gleich wie die klerikalen Flugschriften gegen die Civilehe unter der ländlichen Bevölkerung verbreitet wurden. (N. Z.)

Frankreich.

* **Paris**, 8. März. (Telegramm.) Nach einer Meldung des „Figaro" würde Brisson heute seine Amt als Präsident der Panamauntersuchungscommission niederlegen, und zwar wegen der längeren Arbeitsenthaltung, zu welcher er infolge einer Operation, der er sich unterziehen mußte, genöthigt sein würde. — Die Nachricht, daß der Chef des Generalstabes, General Miribel, zurücktreten werde, bleibt unbestätigt. — Der „Jour" behauptet, zahlreiche französische Capitalisten, welche durch den Panamascandal beunruhigt seien, suchten ihr Geld im Auslande anzulegen. In mehreren englischen Banken seien in den letzten Wochen über 500 Millionen französischen Capitals eingelegt worden.

Belgien.

* **Brüssel**, 7. März. Das socialistische Hauptblatt „Peuple" fordert in einem heutigen Brandartikel die Arbeiter auf, zu den Waffen, gegebenen Falls auch zum Dynamit zu greifen, um das allgemeine Stimmrecht zu erzwingen.

---

hinzuzählen, das kann der Mann nicht, er hat sein Trödlergeschäft in St. Pauli, wer da kauft, will billig kaufen."

„Das verhält sich anders", fiel Stine barsch ein. „Du sprichst, wie es Dir in den Kram paßt. Die betrunkenen Matrosen, die seine Hauptkundschaft ausmachen, haben die Taschen voll Geld, wenn sie nach langer Seefahrt ans Land kommen, und zahlen jeden Preis, der ihnen abverlangt wird."

„Wer hat Dir denn das dumme Zeug weiß gemacht?" forschte Knicker.

„Das bin ich nicht schuldig, zu sagen", versetzte sie trotzig, „ich" — sie wurde durch ein Geräusch von der Straße her erschreckt, unterließ es, die beißenden Worte auszusprechen, die sie auf den Lippen hatte, und winkte auch Knicker zu, sich ruhig zu verhalten. Die Beiden lauschten mit angehaltenem Athem, voller Angst, es könne ein unvorhergesehener Zufall zur Entdeckung ihres lichtscheuen Treibens führen. Knicker faßte zuerst wieder Muth.

„Es hat nichts zu bedeuten", raunte er dem Weibe zu, „es sind Kneipbrüder, die ihren Rausch nach Hause tragen und dabei unterwegs allerhand Unfug verüben."

„Sie stehen still und berathen miteinander", flüsterte sie, „Sie haben das Licht gesehen, lösch' es aus, sie sprechen von Spuk da unten — oh — weh —"

Mit gellendem Jammerschrei stürzte das Weib zusammen, denn ein von der Straße herabfallender schwerer Gegenstand war ihr mit aller Macht auf den Kopf gefallen und hatte sie bedenklich verletzt und betäubt.

Die Attentäter hatten trotz des Lichtscheines, der ihnen an diesem Ort und zu dieser Stunde seltsam aufgefallen war, das Straßenschild der Katzengasse, wie beschlossen war, durch die Kelleröffnung geworfen und mit dem polternden Geräusch, welches das Hinabfallen veranlaßte, auch den wilden Schrei vernommen, den die Getroffene ausstieß. Wohl ahnend, daß sie hier Schlimmes verübt, fanden sie für gut, so rasch als möglich vom Schauplatz ihrer That zu verschwinden, um im sicheren Heim ihre Betrachtungen über das Erlebte anzustellen.

Auf anhaltendes Regenwetter, das von rauhen Winden begleitet war, folgten heitere, sonnige Frühlingstage. Die Erde hatte ihr Festkleid angezogen, um Ostern würdig zu begehen und zahlreich strömten die Städter, soweit sie nicht von den Vorbereitungen auf das Fest in Anspruch genommen waren, ins Freie hinaus, ins Reich der Natur, wo die rechte Feiertagsstimmung von selber kommt.

So thaten auch die Medicinalräthin Dornbach und ihre jugendlichen Begleiterinnen, Amanda Sykow und Annita Roland, die in vertrautem Gespräche gemächlich die Hochstraße hinaufschritten und, auf dem breiten Plateau des Hügels angekommen, ihre Schritte der Villa Clermont zulenkten, die am Eingang eines Akazienwäldchens lag und von Baumgruppen und Blumenbeeten umgeben, einen reizenden Anblick gewährte. Die Villa war aus rothem Sandstein in gothischem Stile erbaut, eine Ritterburg en miniature auf steiler Höhe, war sie weitaus sichtbar. Ihr zu Füßen lag die große, reich bevölkerte Stadt, mit ihrem herrlichen Dom und vielen Kirchen aus grauer Vorzeit, mit ihren modernen Prachtbauten, vom alten Rheine bespült, auf dessen jenseitigem Ufer sich mächtige Felsen aufthürmten, gekrönt mit Ruinen von Raubschlössern aus vergangener Zeit, die von gewaltigen Geschlechtern und deren untergegangener Herrlichkeit erzählten. Am Fuße dieser Berge lagen rebenumkränzte Hütten zwischen Gärten und Weinbergen und über denselben auf begrünten Abhängen ragten Kirchlein und Capellen empor, deren Glocken man bei reiner Luft herüberklingen hörte. Heute Abend sollten sie alle zusammen erklingen, die Glocken in Stadt und Land, um die Auferstehung einzuläuten, es war ein hoher Genuß, dies Geläute hier oben zu hören, und die drei Damen hatten diese Stunde und diesen Weg gewählt, um sich diesen Genuß zu verschaffen. Die Medicinalräthin blieb stehen und betrachtete die Villa, ihre Gedanken waren zumeist auf das Practische gerichtet.

„Wer zehntausend Thaler Revenuen und dieses reizende Fleckchen Erde besäße, der könnte da leben wie im Paradiese. Unter dem jetzigen Besitzer ist es leider eine Stätte glänzenden Elendes. Sie wissen es ja auch, Fräulein Sykow."

„Ich wollte, ich wüßte, wie ihm abzuhelfen wäre", bemerkte die Angeredete, „ich habe das Fräulein v. Stahl so lieb gewonnen, daß ich ein Opfer bringen könnte, um ihr die Last leichter zu machen, die sie mit heroischer Selbstverleugnung auf ihren schwachen Schultern trägt."

„Fehlt es ihr an Geld?" fragte Annita Roland, die aufmerksam zugehört hatte.

„Sehr, Fräulein, sehr", bestätigte die Medicinalräthin.

„Wieviel braucht sie?" fragte die Amerikanerin, gerade aufs Ziel losgehend.

Die Befragte zuckte die Achsel: „Für sich sehr wenig, für den alten Oheim unendlich viel, o, viel mehr, als sie aufzutreiben im Stande ist."

„Er spielt, er verliert, er giebt Summen aus für seine noble Passion und zieht das arme Mädchen mit ins Verderben", setzte Amanda Sykow hinzu.

„Kann sie den alten Herrn nicht entmündigen lassen, wenn er so unvernünftig haust?" fragte Annita kühl und geschäftsmäßig.

„Dazu wird sie sich schwerlich verstehen", meinte die Medicinalräthin, und Amanda Sykow fügte hinzu: „Ich glaube sogar, daß Hermine v. Stahl ein solches Anerbieten mit Entrüstung zurückweisen würde. Könnten Sie, Fräulein Roland, einen Mann so tödtlich beleidigen, der in seiner glücklichen Zeit der Wohlthäter ihrer Familie gewesen, der, seinen Leichtsinn abgerechnet, der beste, edelste Mensch ist, den ein ungünstiges Geschick um zwei Jahrhunderte zu spät auf die Welt kommen ließ? Er paßt mit seinen feudalen Begriffen, mit seinen chevaleresken Ansichten nicht in unsere practische Zeit, in der sich Alles ums Geld dreht."

„Schlimm für ihn, schlimmer noch für seine Nichte; Unterstützung nehmen sie wohl nicht an, oder doch?" fragte Annita.

Die Medicinalräthin schlug entsetzt die Hände zusammen: „Wo denken Sie hin, Fräulein Roland? Eine solche Anspielung würde als Beschimpfung aufgefaßt. Man kann hier nur helfend eingreifen, wenn man dem Fräulein Arbeit verschafft und solche gut bezahlt. Auf diese Weise wird ihr empfindliches Ehrgefühl nicht verletzt."

Annita zuckte die Achsel. „Seltsame Begriffe", sagte sie mit halb mitleidigem, halb verächtlichem Lächeln. „Verletzt es das Ehrgefühl des chevaleresken Oheims nicht, wenn die Nichte um's Geld arbeitet?"

„Er ahnt das nicht," versicherte Amanda, „denn er bekümmert sich wenig um das, was die Nichte in ihrem Thurmzimmer treibt. Sollte er sie aber doch einmal am Stickrahmen überraschen, so ist er überzeugt, daß sie Paramente anfertigt und dagegen hat er nichts einzuwenden, denn die Edeldamen vergangenen Jahrhunderts stickten und webten auch für Kirchen und Klöster."

„Ist die Kunstfertigkeit des Fräuleins wohl auch so groß, wie die der alten Ritterdamen?" fragte Annita lächelnd.

„Ja, sie ist eine Künstlerin in der Nadelmalerei", bestätigte Amanda, die sich's zur Aufgabe gemacht hatte, die Amerikanerin für die Bedrängte zu interessiren. „Hermine v. Stahl hat vor Kurzem einen Ofenschirm vollendet, der so meisterhaft gearbeitet ist, daß ich wünschte, man könnte denselben in eine Kunstausstellung bringen."

„Was stellt die Stickerei vor?" erkundigte sich Annita, die anfing, warm zu werden.

Amanda beeilte sich, Auskunft zu ertheilen: „Dieselbe stellt das Bild der Loreley vor, wie sie sich ihr goldenes Haar kämmt und die Schiffer ins Verderben lockt. Man muß das sehen, um zu urtheilen. Sie könnten eine gute That verrichten, Fräulein Roland, wenn Sie Ihre Cousine bestimmen wollten, dieses Kunstwerk zu kaufen."

Annita sah die Sprecherin mit schalkhaftem Lächeln an. „Ja so, meine Cousine! Ganz wohl, ich werde mit ihr darüber sprechen, möchte mir aber vorher den Ofenschirm ansehen und auch den Preis erfahren."

Die Medicinalräthin schritt, ohne ein Wort zu sagen, auf das Gittertheer zu, das zum Vorgarten führte und läutete. Ein alter Diener in fadenscheiniger Livree eilte mit strammer Haltung herbei und fragte, nachdem er ehrerbietig gegrüßt hatte, die Damen nach ihrem Begehr.

„Fräulein v. Stahl zu sprechen?" fragte die Medicinalräthin.

Der Alte bedauerte unendlich. Gnädiges Fräulein waren vor einer Viertelstunde nach dem Wäldchen gegangen und ruhten wahrscheinlich aus auf der Bank im ersten Akazienrondel, kaum zweihundert Schritte von da entfernt.

Es war so, wie der Diener vermuthete. Hermine ließ die müden Augen und die fleißigen Hände ausruhen von anstrengender Arbeit. Sie hatte mit dem Sticken der Falme begonnen, die ihr von Sykow's übergeben wurde, und in eifrigem Bestreben, recht bald den Lohn der Arbeit zu verdienen, war sie mit ihren Kräften nicht haushälterisch umgegangen, nun fühlte sie sich erschöpft und verstimmt. Sie lehnte den Kopf an einen Baumstamm, schloß die Augen, faltete die Hände im Schooße und sog begierig in langen Athemzügen die reine, würzige Luft ein, die ihr die Schläfe kühlte und ihr die runde Wange rosig färbte.

Hermine war nicht regelmäßig schön, aber sie war eine jener liebreizenden Erscheinungen, an denen kein Menschenfreund ungerührt vorüber geht. Der Ausdruck reinster Herzensgüte prägte sich in ihren Zügen aus, die Grübchen in Wangen und Kinn und die leichtaufstrebende Nasenspitze ließen darauf schließen, daß die Güte mit einer Dose Schalkhaftigkeit gemischt sei, wenn auch gewöhnlich der Blick ihrer großen braunen Augen dem Beobachter fast kummervoll erscheinen wollte. Die Sorge wich ja nie von ihr, selbst in heiteren Augenblicken war sie nicht ganz zu verscheuchen, sie war schon in ihrer Kindheit ihre Gefährtin gewesen und folgte ihr nach in die Rosenzeit der Jugend, mit ihren grauen Fittigen Vergangenheit und Zukunft düster überschattend. Auch in diesem Augenblick weilte sie in ihrer Nähe und verdrängte die angenehmen Gefühle, welche lohnend nach redlicher Arbeit in die Menschenbrust einziehen, um deren Stelle einzunehmen. „Was nützt mir alle Plage", dachte sie, „wenn ich nicht bald für meinen Ofenschirm einen Käufer finde, der einen anständigen Preis zahlt. Ich muß die Arbeit heimlich ausbieten und annehmen, was man mir dafür giebt, denn wir brauchen Geld. Hilf, guter Gott, damit ich nicht verzage!"

Das Näherkommen der drei Damen weckte sie aus ihren Sinnen. Sie fuhr auf, strich das widerspenstige Haar, mit dem der Wind gespielt hatte, an den Schläfen zurück und schickte sich an, den Ankommenden entgegenzugehen. Die Medicinalräthin erwiderte die Begrüßung des Fräuleins wie eine wohlwollende Gönnerin, Amanda mit entgegenkommender Herzlichkeit. Annita Roland stellte sich selbst vor, bat darum, die zuletzt vollendete Arbeit des Fräuleins sehen zu dürfen, um solche zu kaufen, falls dieselbe ihren Erwartungen entspreche. Aufs Angenehmste überrascht, willfahrte Hermine sofort dem Verlangen der Amerikanerin, und einige Minuten später standen die vier Damen in dem Thurmzimmer, wo das junge Mädchen schaffte und wirkte. (Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.